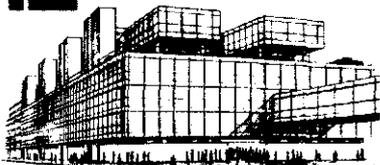


210%

ABSCHREIBUNG BERLIN

Forum Steglitz

Berlin, Schloßstraße



Eine erstklassige Beteiligungsmöglichkeit.
Eine gute, rentable Wertanlage.
Volle Finanzierung aus Steuermitteln.

In der bedeutendsten Geschäftsstraße Berlins erstellt die FORUM STEGLITZ Kommanditgesellschaft eines der interessantesten Projekte Berlins. Auf dem letzten noch freien Citygrundstück in dieser Gegend, umgeben von fast allen führenden Kaufhauskonzernen, entsteht ein Einkaufszentrum.

Unabhängig von den steuerlichen Vorteilen dieser Kommanditbeteiligung aus dem Berlin-Hilfe-Gesetz haben Sie eine wertvolle Geldanlage in interessanten Immobilien mit einer guten und nachhaltig erzielbaren Rendite von ca. 8%. Die Mindestbeteiligung beträgt DM 25 000,-.

Bedingt durch eine 75%ige Sonderabschreibung Berlin gemäß § 14 BHG, können Sie auch schon bei einer sehr niedrigen Steuerprogression diese Beteiligung voll aus Steuermitteln finanzieren.

Bitte verlangen Sie unverbindlich unser ausführliches Exposé.

Arbeitsgemeinschaft

Immobilien Ansorge OHG Plettner Immobilien GMBH

1 Berlin 31, Kurfürstendamm 151
Telefon (0311) 886 40 36
Telex 18 41 92 immop d



... übrigens, man sollte
in jedem Fall
den Fachmakler fragen

könne die Regierung weder über die Hochschulreform noch über die Pressekonzentration beraten. „Sonst hieße es doch gleich, die in Bonn müssen nur mal angestoßen werden, dann beginnen sie endlich zu handeln.“

Kiesinger stimmte Ehmke darin bei, daß zunächst einmal die Gewalt gebrochen werden müsse. Dann könne der Versuch unternommen werden, die einzelnen Gruppen der studentischen Opposition zu „entsolidarisieren“. Mit dem SDS jedenfalls „reden wir nicht“.

Kaum war dieser Beschluß gefaßt, da begann der Griff des Regierungschefs sich zu lockern. Anlaß: der Tod des Münchner Photographen Klaus Frings, der am Ostermontagabend von einem Steinwurf an den Kopf tödlich getroffen worden war.

Kiesinger hatte Frings persönlich gekannt, denn der Photograph hatte ihn am Jahreswechsel im österreichischen Ladis drei Tage lang mit der Kamera auf seinen Winterspaziergängen begleitet.

Überdies beeindruckten den Kanzler die im Ton und in der Formulierung unterschiedlichen Reaktionen der studentischen Verbände auf den Tod des Photographen. Während der SDS dazu aufforderte, Gewalt nur gegen Sachen und nicht gegen Menschen anzuwenden, zeigt der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) Einsicht in die Notwendigkeit, nun verbindliche Gespräche zwischen Vertretern der außerparlamentarischen Opposition und den Politikern zu führen.

Kiesinger differenzierte sein Urteil. Berater ließ er wissen, daß er nun bereit sei, mit einer Abordnung des VDS zumindest über Fragen der Hochschulreform zu diskutieren.

Auch die Beteiligung von Vertretern des SDS will Kanzler Kiesinger dabei in Kauf nehmen.

POLIZEI

GEFAHRENABWEHR

Gesunde Vernunft

Ermattet schlenderte der Polizist hinter den Stacheldraht zurück, der das Gebäude der Frankfurter Societäts-Druckerei umschloß, und tat sich leid: „Ei, was dut mer de Arm weh — ma is des ja gar net mehr gewohnt.“

Ein Mann, der zwischen Frankfurts Römerberg und Schauspielhaus sein Fahrrad vor sich her schob, wurde von sechs Polizeibeamten gleichzeitig geprügel und geschmäht: „Ihr Drecksäue, ihr Schweine, euch werden wir es geben“ — so sah und hörte es der hessische Landtagsabgeordnete Olaf Radke (SPD).

Als sich der Frankfurter Lehrer Hans-Peter Kostencki in einer Polizeistation an der Wand abstützte, weil ihm nach Knüppelhieben übel geworden war, herrschte ihn ein Beamter an: „Sie haben sich hier nicht anzulehnen!“

„Die Polizei“, so verlautbarte in Hamburg der Allgemeine Studenten-



Prügelnde Polizisten in Hamburg
„Überhaupt nicht notwendig“

ausschuf, „ging bei ihren gezielten Einsätzen so weit, daß sie weibliche Demonstranten in den Unterleib trat und ihnen mit Schlagstöcken zwischen die Beine hieb.“

Nachdem in der Berliner Meinekestraße Uniformierte auf Demonstranten und Passanten eingedroschen hatten, ließ der Einsatzleiter über einen Polizeilautsprecher Tanzmusik spielen. Einem Photoreporter, der in Schöneberg nach Stockschlägen zu Boden gegangen war, riß ein Beamter mit flinkem Griff ein Büschel Haare aus.

Sozialdemokrat Radke, der in der Mainmetropole den totalen Straßenkrieg miterlebte, verzweifelte: „Ich hätte weinen können.“

Zum Weinen war, was zwischen Gründonnerstag und Ostermontag deutsche Polizisten beim Einsatz gegen demonstrierende und Barrikadenbauende Bürger sehen ließen. Brutalität und Sadismus, Unsicherheit in einer hysterischen Atmosphäre und Ressentiments gegen Widersacher dieser Gesellschaft trieben die Ordnungskräfte zu Gewaltakten, die im Nachkriegsdeutschland ohne Beispiel sind.

Sie taten mehr als ihre Pflicht. In einem Rechtsstaat ist es Aufgabe der Polizei, Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung abzuwenden; geht das nicht ohne Gewalt, so darf sie angewandt werden — unter Beachtung des Grundsatzes von der Verhältnismäßigkeit. Das heißt, nur das jeweils mildeste Mittel, mit dem die Gefahr gebannt werden kann, ist dem befehlgebenden Einsatzleiter wie dem einzelnen Beamten erlaubt. Beim Osterfest aber mißachteten Polizisten sowohl die Grenzen ihres Aufgabebereichs als auch das rechtsstaatliche Prinzip der Zweck-Mittel-Relation.

Weder Sicherheit noch Ordnung waren bedroht, als Ostermontag in der

Friesenstraße zu Berlin-Kreuzberg ein paar Dutzend Studenten mit Autos vor der Einfahrt einer Polizeistation auf-tauchten. Sie wollten Kommilitonen abholen, die während der Demonstrationen festgenommen worden waren und laut Polizeiankündigung gegen Mitternacht wieder freigelassen werden sollten. Die Fürsorge war geboten, denn Berlins Polizei fährt entlassene Protestanten gern im Lastwagen in die Forstgebiete und Randzonen der Stadt, um sie dort einzeln oder in kleinen Gruppen abzusetzen.

Doch bevor die Arretierten vor stundenlangen Heimmärschen bewahrt werden konnten, stürzten von beiden Seiten der Friesenstraße Polizei-Trupps auf die parkenden Autos. Die Beamten schlugen sinnlos auf Wagendächer und in die Fahrzeug-Scheiben, zertrümmerten Scheinwerfer und demolierten Karosserien.

Eine zweite Angriffswelle zerrte die Studenten von den Sitzen und verprügelte sie. Die gutbürgerlichen Eltern eines Festgesetzten, die zwischen den schmutzigen Gründerzeitfassaden des Arbeiterviertels auf ihren verlorenen Sohn warteten, wurden aus ihrem Mercedes gezogen und mit Schlägen davongejagt.

Und wie in Kreuzberg, so geschah es andernorts: Polizeigewalt stand nicht gegen gewalttätige Demonstranten, Knüppel waren nicht Reaktion auf Handgreiflichkeiten der Studenten, Provokation kam nicht von den Protestanten, sondern von denen, die von Amts wegen Frieden sichern sollten.

Sechseinhalb Stunden lang hockten in der Nacht zum Karsamstag rund 50 SDS-Mitglieder vor den Toren des hannoverschen Pressehauses, in dem auch „Bild“ gedruckt wird. Mit Holz-masten, Fahrradständern und Müll-behältern hatte das Jungvolk Ein- und Ausfahrt verrammelt. Doch vergebens baten Drucktechniker zwei Polizeibeamte, die sich im Innenhof des Ver-lagsgebäudes der „Hannoverschen Presse“ postiert hatten, die Sperre zu öffnen — die Uniformierten wandten sich wortlos ab. Und draußen rollte nur ab und an ein Streifenwagen vorbei — die Insassen sahen demonstrativ über die Demonstranten hinweg.



Von Polizei demoliertes Auto in Berlin
„Nur das mildeste Mittel“

Die Wortführer des SDS predigten Gewaltlosigkeit: „Laßt euch nicht provozieren, weicht der Polizei aus.“ Ihre Genossen sorgten dafür, daß der Straßenverkehr unbehindert weiter-floß, und sie halfen den Arbeitern der „Hannoverschen Presse“ beim Ver-laden der Zeitungspakete durch ein Par-terrefenster.

Doch dann, gegen 2.30 Uhr, rückten Wasserwerfer und eine tiefgestaffelte Front von Bereitschaftspolizisten vor. Während sich ein Mädchen, mit den Händen eine rote Fahne umklam-mernd, dem Wasserstrahl entgegen-warf, drochen die Uniformierten zu-nächst blindlings in die passiv auf der Straße sitzenden Studenten und hie-ben dann gezielt auf verschränkte Hände.

Hannoversche Polizei-offiziere war-ben um Nachsicht für die Unnachsich-tigkeit ihrer Truppe: „Genau wie an-dere Berufe, zum Beispiel das Gast-stättengewerbe“, habe die Polizei Nachwuchsprobleme, und nicht jeder junge Beamte sei „für solchen Einsatz geeignet“.

Immerhin: In Hannover hatte die Polizei solchen Einsatz über Laut-sprecher angekündigt. In Hamburg hingegen, wo am Ostermontag knapp 1000 junge Leute vor dem Polizeiprä-sidium am Berliner Tor für die Frei-lassung festgesetzter Mitkämpfer de-monstrierten, stürzten sich — so bekundete die Hausfrau Inge-Anke MacArthur — unter dem Oberkom-mando des Polizeidirektors Kurt Maurer etwa 150 Polizisten „ganz plötzlich auf die Demonstranten... Obwohl die meisten... versuchten zu laufen, gelang es der Polizei, sehr viele auf die übelste Art zu schlagen“.

Die Art schilderte der Studienrefe-rendar Gerd Heider so: „Auf mich stürmten junge Beamte ein, die mir mit verzerrten Gesichtern auf den Rücken schlugen. Auf der Strecke blieb ich, mit zwei mir unbekanntem Kolleginnen, die laut weinten. Der einen floß das Blut vom Kopf, der anderen fehlten die Schuhe... Ich bat einen Ober-beamten, sich um die Verletzte zu kümmern, was ich mit einem Fußtritt und zwei Knüppelschlägen bezahlen mußte.“

Lehrerin Christine Repp gab zu Protokoll, sie sei, einer Ohnmacht nahe, von mehreren Beamten ins Prä-sidium hineingezogen worden — „da-bei drehten die vorne gehenden Be-amten meinen Körper in die ent-gegengesetzte Richtung, in die die hin-teren Tragenden drehten... Ich spürte furchtbare Schmerzen und schrie... Die vorderen Leute trafen mir mit den Hacken, die hinteren mit den Spitzen in den Unterleib und Magen“. In der Zelle erbrach sich die Pädagogin.

Kunstmaler Hartmut Reiser wurde von fünf Beamten mit Knüppel- und Faustschlägen bearbeitet, „dann mit brutalsten Methoden — gezielte Knü-p-pelschläge auf den Kopf, gezielte Schläge in die Geschlechtspartien — bis in die Zelle geprügelt“.

Ohne Erbarmen attackierten die Beamten auch Verfolgte, die Gnade heischten. Der Schüler Holger Sturm berichtete: „Ein laufender Demon-



Prügelnder Polizist in Frankfurt
„Auf die übelste Art“

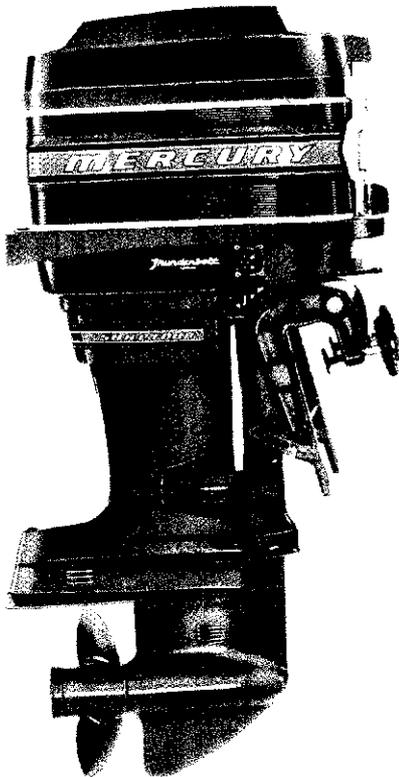
strant geriet in die Nähe eines Polizi-sten. Er erhob zum Zeichen der Auf-gabe beide Arme. Der Polizist schlug trotzdem.“ Und Demonstrant Michael Anders beschreibt: „Uns trieb man an eine Eingangssäule, wo wir mit sechs Mann standen und nicht mehr vor oder zurück konnten. Drei Polizisten schlu-gen auf uns ein, obwohl wir sie an-flehten, mit dem Schlägen aufzuhören. Der eine Polizist rief mir zu: ‚Ihr Kommunistenschwäne müßt welche in die Fresse kriegen!‘“

Ulrich Starke, cand. med. und Re-serveleutnant der Bundeswehr, beob-achtete zusammen mit seiner Braut, daß Polizisten nach „ausgesprochen krimineller Befehlsgebung“, die „überhaupt nicht notwendig gewesen“ sei, „wahlos draufzugeschlagen“ hät-ten. Hinterher begab sich der ange-hende Mediziner, der einem aus Mund und Nase blutenden Demonstranten Erste Hilfe geleistet hatte, ins nahe gelegene St.-Georg-Krankenhaus. Die Ärzte, so erinnert er sich, seien über den Zustand der dort eingelieferten Polizeiopfer aufgebracht gewesen. Befund bei den meisten: Knüppelschlag zwischen die Augen.

„Die gesunde Vernunft“, so heißt es im Polizeirechts-Kommentar der Pro-fessoren Gerhard Wacke und Bill Drews, „muß die Polizei... nicht nur zutreffend beurteilen lassen, ob bei einem gegebenen Tatbestand über-haupt eine... polizeiliche Gefahr vor-liegt, sondern auch, ob die Folgen, die ihr Eingreifen... mit sich bringt, zur Bedeutsamkeit der abzuwendenden Gefahr in richtigem Verhältnis stehen“.

Die gesunde Vernunft gab der Poli-zeiführung in Frankfurt ein, an der Galluswarte eine Reiterstaffel gegen sitzende Demonstranten Attacke rei-ten zu lassen. Unter dem Gewieher der Gäule keilten die grünen Dragoner mit

TATSACHEN



WORLD'S No. 1

Das ist der meistgekauft 50 PS Außenborder der Welt. Mercury 500. Er bietet Vorteile, die in seiner Klasse absolut einmalig sind:

Thunderbolt-Zündung erzeugt die doppelte Energie wie andere elektronische Zündungen. Keine anfälligen Unterbrecherkontakte, keine Batterieprobleme. Die Zündkerzen halten Jahre. Exakteste Zündleistung in jedem Drehbereich. Sekundenschnelles Anspringen beim Elektro- wie beim Handstart.

Jet Prop-Auspuff führt Abgase durch die Propellerwelle und begräbt allen Lärm tief unter Wasser. Das macht den Mercury zum lauffähigsten Motor der Welt.

5-fach gelagerte Kurbelwelle. Jeder der 4 Kolben bringt seine Kraft zwischen zwei Speziallagern auf die Kurbelwelle. Das macht diesen Motor vollgasfest und gibt ihm seine enorm hohe Lebensdauer.

Mercury baut die leisesten und stärksten Außenborder von 4, 6, 10, 20, 35, 50, 65 PS und die einzigen 6 Zylinder mit 100 PS und 125 PS.

Jeder Motor ein Vollblut ohne Lärm und Launen.

MERCURY 68

ALLEINIMPORTEUR

DR. ERNST RÜHL

Wir liefern außerdem MerCruiser, die meistgekauften Innenborder der Welt. Von 80 bis 450 PS.

Testberichte, Prospekte, Händler- und Service-nachweise durch Dr. Ernst Rühl, 605 Offenbach-Rumpenheim. Tel. 83 60 88

langen Latten auf die Jugendlichen ein.

In der Metropole des sozialdemokratischen Musterlandes Hessen fielen entfesselte Trupps über passive Demonstranten her, die erst mit Gipsbeuteln, Flaschen und Steinen warfen, nachdem die Polizei das schlechte Beispiel gegeben hatte.

Rollkommandos drängten Studenten zu kleinen Gruppen auf Hinterhöfe und in Vorgärten und schlugen sie dort zusammen. SDS-Mann Gisbert Lepper, der nach einem Wasserwerfereinsatz liegengelassen war, wurde von fünf Polizisten mehrere Minuten lang mit Knüppeln und Fußtritten bearbeitet. Hinter einem Festgenommenen, den drei Polizisten abführten, lief ein vierter Beamter her und versetzte ihm einen wuchtigen Tritt ins Gesäß.

Nicht einmal vor „Bild“ schreckten die Ordnungshüter zurück. Ein Foto-reporter der Frankfurter „Bild“-Re-

stranten und Spaziergänger gemischt hatten, nur so lange, bis ein Lautsprecher die Bürger über ihre Rechtslage informiert hatte:

- ▷ „Räumen Sie den unmittelbaren City-Bereich... Das gilt auch und besonders für Oster-Spaziergänger und Berlin-Besucher. Das bloße Verweilen macht Sie zum Straftäter.“
- ▷ „Auch die auf der Kirchentreppe stehen, Sie sind Straftäter. Sie werden festgenommen. Wahlos! Denn Sie alle sind Straftäter.“
- ▷ „Das bloße Verweilen in der City erfüllt den Straftatbestand... Sie werden fotografiert, die spätere Auswertung der Photos wird Sie teuer zu stehen kommen... Sie sind hier im Bereich der Kirche fehl am Platze.“

Fehl am Platze erschien der von einem grotesken Rechtsverständnis be-



Polizei-Einsatz in Hamburg: Mehr als die Pflicht

daktion nach Feindberührung: „Es nutzt gar nichts, wenn man denen sagt, man sei von ‚Bild‘. Die hauen einfach drauf.“

Nach der Schlacht regten sich in den Parteien des Hessenlandes Bedenken gegen den Umgang der Staatsgewalt mit Staatsbürgern. In der SPD wurden von empörten Genossen Augenzeugenberichte gesammelt. CDU-Landesvorsitzender Alfred Dregger, der gelegentlich für Härte gegen Links-Demonstranten plädiert hatte, kritisierte gequält: „Ich finde das auch unschön.“ Die FDP durchdachte letzte Woche erst einmal verschiedene ihrer möglichen Haltungen.

In Berlin dagegen, der Keimzelle bundesweiter Zusammenstöße, waren die meisten Politiker mit ihrem Urteil schnell dabei. Regierungschef Klaus Schütz am Donnerstag letzter Woche vor dem Abgeordnetenhaus: „Ich danke besonders der Polizei. Sie hat, wenn notwendig, hart und ohne Zögern eingegriffen.“

Das hatte sie. Und die Polizei zögerte am Karsamstag auf dem Kurfürstendamm, wo sich nachmittags Demon-

seelten Polizei zum Beispiel ein Jüngling, den eine Reiterstaffel über die Stufen der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche hinweg bis in die Turmruine verfolgte. Und die Ordnungskräfte ließen kaum eine Gelegenheit aus, ihr Gespür für öffentliche Ordnung an den Mann zu bringen.

Einem jugendlichen Flüchtling wurde aus einem Polizeiauto, der über die Verkehrsschnalle an der Gedächtnis-Kirche kurvte, im Vorbeifahren ein Knüttelhieb über den Hinterkopf verabreicht. Vor einer Polizeischule in Spandau, so bezeugte ein Student, riß ein Polizist „die Autotür auf und prügelte mit dem Stock auf mich ein. Drei Polizisten zogen an meinen Beinen. Ein Fuß verding sich in der Tür, daraufhin wurde die Tür mehrmals auf- und zgedrückt“.

Am Halleschen Tor verfolgten Polizisten einen fliehenden Demonstranten und schlugen ihn so lange auf den Kopf, bis er zusammenbrach. Dazu der Bericht eines Musikers, der die Szene von einem Wagen aus beobachtet hatte: „Weitere Polizisten kamen darauf zu und schlugen mit äußerster Bruta-

lität auf den schreiend am Boden liegenden jungen Mann ein. Es waren acht bis zehn Polizisten.“

Der Zeuge weiter: „Der Fahrer unseres Wagens, ein Elektroingenieur, der nicht an den vorausgegangenen Demonstrationen am Springer-Hochhaus teilgenommen hatte, fuhr zu dieser Stelle, stieg aus und verlangte die Dienstnummern der Polizisten. Sie wurden nicht ausgehändigt. Statt dessen wurde der Fahrer mit dem Knüppel eines Polizisten mit Schlägen ins Gesicht abgefertigt... Gleichfalls schlugen sie mit den Schlagstöcken durch die offenen Fenster des Autos auf uns ein. Ein älterer Kunsthistoriker wurde dabei im Gesicht getroffen und erlitt dabei eine schwere Platzwunde.“

Wie mit der Wahl der Mittel waren Polizisten in Berlin und andernorts mit der Wahl ihrer Paukanten nicht pingelig. Ein französischer Berlin-Tourist, der am Karsamstag um 15.01 Uhr am Bahnhof Zoo eingetroffen war und mit dem Koffer in der Hand in der Meinekestraße Quartier suchte, wurde von der Polizei untergebracht. Er mußte sein Gepäck öffnen und landete schließlich in einer Sammelstelle für Gefangene. Eingesperrt und erkennungsdienstlich behandelt wurde auch ein unbeteiligter Berliner Bürger — Studienrat, Mitglied der CDU.

Als SPIEGEL-Photograph Günther Zint vor dem Schöneberger „Rias“-Funkhaus aufnahm, wie ein Beamter einem jungen Mann das Knie in den Unterleib ramnte, befahl der Anführer einer anrückenden Polizeikette: „Packt den Burschen!“ Zint wurde zu Boden geprügelt. Ein Uniformierter trat den Bildreporter auf die Hand, die noch die Kamera umklammerte. Dann sprang ein Polizist mit beiden Füßen auf den Apparat.

Als der Journalist sich bei dem Einsatzleiter beschweren wollte, antwortete der: „Mensch, hau ab, oder hast du noch nicht genug.“ Ein anderer Beamter rempelte den Photographen, der nicht abhauen wollte, mehrere Male an und rief jedesmal lachend: „Entschuldigung.“

In Hannover griffen sich uniformierte Polizisten den Korrespondenten der „Frankfurter Allgemeinen“, Wolfgang Tersteegen, der mit seiner Frau durch die Innenstadt flanierte. Tersteegen hatte beobachtet, wie Polizisten auf einen jungen Mann mit einer roten Fahne und auf Passanten, darunter eine Frau, eindroschen. Als der Journalist („Das ist doch eine Unverschämtheit“) einen Offizier um Namen oder Dienstnummer der Schläger bat, kam der Befehl: „Festnehmen“. Im Polizeigriff wurde Tersteegen abgeführt.

Nun macht sich Deutschlands Polizei Gedanken darüber, wie fortan bei Massendemonstrationen gezielter reagiert werden könne. Polizeigewerkschafter in Köln wünschen sich eine Ausrüstung, wie sie bislang nur Tierfängern in Urwald und Steppe nützlich war: Gewehre, mit denen Revoluzzer durch chemische Betäubungsmittel zur Strecke gebracht werden sollen.

Betrachten Sie diese Fensterfront einmal genau. Es sind SCHÜCO-Fenster. Ein Beweis für rationelle Planung.



SO 6805 B

Der Bauherr hat zunächst für seine SCHÜCO-Fenster aus Aluminium mehr Geld angelegt. Aber er spart dafür dreimal:

- Er spart beim Bau der Heizungsanlage. Sie kann günstiger dimensioniert werden.
- Er spart Heizungskosten. SCHÜCO-Fenster sind dicht, die Kälte bleibt draußen.
- Er spart Malerarbeiten. SCHÜCO-Fenster brauchen keinen Anstrich.
- Die Rechnung geht auf. Und unter dem Strich: Freude an der schönen Fassade.

Planen Sie einen Neu- oder Umbau? Dann sollten Sie mehr über SCHÜCO-Fenster wissen. Fenster, die sich längst bewährt haben und zeitlos modern sind. Fragen Sie Ihren Architekten. Und fordern Sie auf jeden Fall die SCHÜCO-Fibel an.



HEINZ SCHÜRMANN + CO · 48 BIELEFELD · POSTFACH 7620

Gutschein

Ich bitte um Übersendung der SCHÜCO-Fibel

Nachweis von SCHÜCO-Fachbetrieben

Heinz Schürmann + Co · 48 Bielefeld · Postfach 7620

Name: _____

Beruf: _____

Anschrift: _____

C-17-05